

Evolution verkehrt

Es ist ja gut möglich, dass unsere Urahnen Teile ihres Jagd- und Sozialverhaltens von Wolfsrudeln abschauten. Manches scheint da wirklich ähnlich zu sein und zeigt dann aber auch nur, wie sehr sich unser Sozialverhalten doch seither verändert hat. Es ähnelt heute wohl mehr dem von Ratten. So gesehen, kann man den Wölfen wirklich keine Schuld am modernen Elend der Menschheit geben. Wölfe hätten nie Autobahnen gebaut und auch nie mit Atombomben um sich geschmissen, ganz bestimmt nicht. Großes Pfadfinderehrenwort!

Die Entwicklung von uns Menschen von sozial- und ökologisch nachhaltig und resilient lebenden Vorzeitwesen zur heutigen von Shopping-, Auto-, Xeno- und anderen -neurosen geplagten Luxusparasitenexistenz ist wohl kein Musterbeispiel für gelungene Evolution, auch wenn ich zugeben muss, für erfolgreiche. Denn außer uns haben sich nur Ratten und Raben – sowie Ameisen – über den ganzen Globus verbreitet. Und Ratten, Raben oder Ameisen – findet man die auch in der Antarktis? Menschen schon.

Andererseits würden wir arge Probleme bekommen, müssten wir uns ernähren wie unsere Urahnen. Damit meine ich nicht die gerade bei manchen trendbewussten Zeitgenossen in großer Mode stehende ganz und gar antivegane Steinzeitkost, sondern die Methodik, sich das Fleisch zu beschaffen, das dann über oder sogar im Holzfeuer gegrillt wird. Auch Pilze, Beeren und Wildgemüse gehören dazu, die sind aber leichter zu erbeuten, laufen sie doch nicht weg. Allerdings ist eine solche Lebensweise völlig untauglich, acht oder mehr Milliarden Menschen satt zu kriegen. Nee wirklich, es hat schon seine Vorteile im Verbraucher- oder Biomarkt einzukaufen, mit Geld (echt oder Plastik – ist egal) zu bezahlen, dann daheim den Kühlschrank fürs Frischhalten zu haben und einen Herd zum Garen, sowie eine Heizung für die kälteren Monate und so weiter und so fort.

Auch hat mal jemand errechnet, unsere Urahnen so um 40.000 vor Christus hätten eine maximale wöchentliche Arbeitszeit von fünfzehn Stunden gehabt, und wären mit allem versorgt gewesen. Das ist schon ziemlich cool. Denn so hatten sie viel freie Zeit; Zeit, Nachts die Sterne – die konnte man damals sogar über Braunschweig

noch sehen – zu betrachten, aus Mammutstoßzähnen nette kleine Figürchen und Perlen zu schnitzen (machen Sie das mal mit einem Feuerstein!), Schwanen- und andere Vogelhohlknochen zu Flöten zu verarbeiten und und und. Kurz gesagt, den Leuten damals ging es wohl ganz gut – so ganz ohne Smartphone, Auto und Internet. Ab und zu gab es mal Ärger mit einem Höhlenlöwen oder sogar ein paar vorwitzigen Wölfen oder wütenden Mammutkühen, aber so im Großen und Ganzen war die Eiszeit keine ganz schlechte Zeit für die damaligen Menschen. Bis es halt warm wurde und das Eis schmolz.

Denn auch damals galt schon, wer sich nicht verändert, muss verschwinden. Und als das Eis verschwand, und die Mammuts und die Höhlenlöwen und viel anderes mit ihm, mussten unsere Vorfahren umsteuern. Die, die es taten, schufen die späteren Zivilisationen, die anderen, die sich dem Fortschritt – der nicht sehr angenehm war – verweigerten, starben aus. Einige der alten Gene, gerade auch der letzteren Gruppe, leben in uns weiter. Sie scheinen just wieder die Oberhand zu gewinnen, denn viele Menschen wollen mit aller Gewalt verhindern, dass sich irgendetwas ändert, sie klammern sich an Auto, Smartphone und Shopping Mall wie die Passagiere an die Reling der Titanic. Die glaubten damals auch, das Schiff sei unsinkbar, bis es schließlich doch – und sie mit ihm – versank. Nun ist es ja erst einmal nicht verkehrt, die Welt, die man kennt, erhalten zu wollen, aber wenn man weiß, dass diese nicht erhalten werden kann, zumindest nicht so, wie sie jetzt ist, sollte man wie der vernünftige Teil der Titanic-Passagiere in die Boote gehen, also das Wagnis eingehen, sich auf eine ungewisse Zukunft einzulassen.

Wölfe haben mehrere gute Methoden, mit zu großen Rudeln umzugehen: Sie betreiben eine natürliche Geburtenreduktion, und wenn das nicht reicht, dann wandern die jungen Erwachsenen aus. So verbreiten sie sich. Menschen tun es ihnen gleich, schon immer, denn dass es uns heute auf der ganzen Welt gibt, ist die Folge von Migrantentum. Jeder von uns stammt von Leuten ab, die sich irgendwann einmal aufmachten, etwas Neues zu finden, in die weite Welt hinaus. Wieso also immer am Alten festhalten?

Stefan Vockrodt